

„Musik ist kein Geschäft“

Als Violinvirtuose mit kulturpolitischer Mission prägte der am 21. Juli vor 100 Jahren geborene **Isaac Stern** die klassische Musikszene des 20. Jahrhunderts nachhaltig. Sony Classical würdigt den großen Geiger mit einer Edition seiner analogen Columbia-Aufnahmen auf 75 CDs.

Von Norbert Hornig

Das zuletzt schlohweiße Haar, die gedrungene Gestalt, die schwarze Hornbrille auf der Stirn und diese tiefe, sonore Stimme: Isaac Stern war eine Aufmerksamkeit gebietende Persönlichkeit. Wenn er in Erscheinung trat, beherrschte seine Aura das Umfeld. Als Solist auf dem Konzertpodium, als Lehrer im Meisterkurs, vor Mikrofonen und Fernsehkameras schien seine Autorität unanfechtbar. Er hatte im Überfluss das, was man „Ausstrahlung“ oder „Charisma“ nennt.

Isaac Stern wurde am 21. Juli 1920 im ukrainischen Kriminiesz geboren. Kurze Zeit später wanderte die Familie nach Amerika aus und ließ sich in San Francisco nieder. Nach anfänglichen Versuchen auf dem Klavier wechselte er achtjährig zur Violine und wurde zunächst drei Jahre lang von Robert Pollack am Konservatorium in San Francisco unterrichtet. Es folgte eine

kurze Ausbildung bei Louis Persinger, der auch den jungen Yehudi Menuhin unterrichtete. Als seinen wichtigsten Lehrer betrachtete Stern jedoch den aus Russland stammenden Naoum Blinder, bei dem er bis 1937 studierte. Wie Stern in seiner 1999 erschienenen Autobiografie („Meine ersten 79 Jahre“) berichtet, gab er noch im selben Jahr mit dem San Francisco Symphony

„Wer ein guter Kammermusiker ist, spielt auch jede andere Musik gut.“

Orchestra unter der Leitung von Pierre Monteux sein „erstes professionelles Konzert“. Schnell eroberte er dann die Konzertpodien Amerikas und der Welt, debütierte 1943 in der New Yorker Carnegie Hall und kam 1948 erstmals auch nach Europa.

Isaac Stern wollte nie „nur“ Geiger sein, wie nur wenige verkörperte er ein universales Künstlertum. Die geistige Durchdringung, die Fähigkeit, musikalische Strukturen anschaulich darzustellen, war vielleicht der entscheidende Zug im Spiel des großen Geigers. „To make the violin speak“, die „Violine sprechen zu lassen“, so einfach lautete sein musikalisches

Credo. Das Instrument war ihm nie Selbstzweck, deshalb liebte er auch die Kammermusik so sehr, im Kreis prominenter Künstlerkollegen ging er

völlig darin auf. „Kammermusik ist wertvollste Musik. Die reinste, die aufrichtigste, die klarste“, sagte Stern einmal. „Alles wird in ihr konzentriert zur reinsten Form, die Musik überhaupt annehmen kann. Und sie ist der beste Lehrer, um zu begreifen,



was Musik wirklich ist. Sie lehrt, anderen zuzuhören, sie lehrt, wie ein Werk aufgebaut ist. Und wer ein guter Kammermusiker ist, spielt auch jede andere Musik gut.“

Seit den 40er-Jahren trat Stern bei Recitals und Sonatenabenden regelmäßig mit dem Pianisten Alexander Zakin auf. Das Duo spielte viele Hauptwerke des Sonatenrepertoires für die Schallplatte ein, u. a. die Violinsonaten von Brahms, Bartók, Prokofjew und Debussy. Stern trat auch mit anderen Pianisten auf, in späteren Jahren etwa mit Yefim Bronfman. 1961 gründete er mit Eugene Istomin und Leonard Rose eine legendäre Klaviertrio-Formation, deren Einspielungen von Beethoven, Schubert, Mendelssohn und Brahms zu „Klassikern“ wurden. Unter Sterns zahllosen Aufnahmen finden sich diskografische Ikonen, die auch heute noch zu Interpretationsvergleichen herangezogen werden, etwa die Violinkonzerte von Mendelssohn, Brahms, Sibelius und Tschaikowsky mit dem Philadelphia Orchestra unter der Leitung von Eugen Ormandy.

Stern profilierte sich nicht nur als kraftvoller, manuell überlegener Interpret des klassischen und romantischen Violinrepertoires, er war stets auch ein Fürsprecher der Moderne und spielte immer wieder Uraufführungen zeitgenössischer Violinkonzerte, etwa von William Schuman, Peter Maxwell Davies, George Rochberg, Henri Dutilleul und Krzysztof Penderecki. Auch mit der Einspielung des 1939 entstandenen Violinkonzerts von Paul Hindemith machte er Furore. 1964 entstand mit Leonard Bernstein und dem New York Philharmonic Orchestra eine elektrisierende, vor Vitalität geradezu berstende Einspielung des Werkes, die Maßstäbe setzte. Die Avantgarde im engeren Sinne war aber nicht seine Sache. Für ihn sollte die Geige immer ihre kantable Grundqualität behalten und nicht experimentell „zweckentfremdet“ werden.

Schon früh weitete sich Sterns Wirkungsfeld über das eigentliche Mu-



Foto: PBS

sikmachen hinaus in die Sphäre von Gesellschaft und Politik. Als treibende Kraft organisierte er 1960 erfolgreich eine weltweit beachtete Rettungsaktion für den berühmtesten, vom Abriss bedrohten Konzertsaal Amerikas. „Der Kampf um die Rettung der Carnegie Hall war ein Wendepunkt in meinen Leben“, schrieb Stern rückblickend dazu. „Er brachte Dinge in mir zum Vorschein, von denen ich bislang nichts gewusst hatte. Ich konnte eine Versammlung von Menschen auch durch Worte bewegen und nicht nur durch Musik; ich hatte die instinktive

„Das größte Verbrechen eines Musikers ist es, Noten zu spielen, statt Musik zu machen.“

Gabe, geschickt auf den tückischen Gewässern der Politik und der Macht herumzusegeln.“

Auch das war Isaac Stern: ein Medienmensch, der sich sicher auf dem Parkett von Politik und Gesellschaft bewegen konnte und der sich letztlich durchzusetzen verstand. Seine Reisen nach Israel, in die Sowjetunion und

nach China zu „kalten Kriegszeiten“ erregten Aufsehen, sorgten für Pressewirbel und „politische Begleitmusik“. Und in den oberen Etagen des New Yorker Musiklebens ging ohne Stern ohnehin fast nichts. Manche sagen, er habe in seinen späteren Jahren mehr telefoniert als Geige gespielt.

Isaac Stern hatte die Musik als „Geschenk“ angenommen, um sie weiterzugeben wie ein Missionar. Und er glaubte an ihre verändernde und versöhnende Kraft, an ihre Unentbehrlichkeit.

Viele hat er davon überzeugt, bis er am 22. September 2001 81-jährig in New York starb. Auch als Zeuge eines Ereignisses, das die Welt erschütterte und veränderte: den terroristischen Angriff auf das World Trade Center.

Neben seiner Konzerttätigkeit entfaltete Stern eine Vielzahl von Aktivitäten im Dienste der Musik und der Völkerverständigung. Nicht nur als Solist, Kammermusiker und unermüdlicher Förderer junger Talente hat sich Isaac Stern einen Namen gemacht, sondern auch durch sein beherztes kulturpolitisches und humanitäres Engagement.

Als Lehrer und Mentor stand er jungen Talenten mit Rat und Tat zur Seite. So förderte er als Präsident der America-Israel Cultural Foundation maß-

geblich die Karrieren der Geiger Itzhak Perlman, Pinchas Zukerman und Shlomo Mintz. Weltweite Aufmerksamkeit erregte Stern in den 70er-Jahren im Kinofilm „From Mao to Mozart“. Hier tritt er in China als humorvoll inspirierender Pädagoge und Botschafter westlicher Musik auf und handelt dabei ganz im Sinne seiner Überzeugung

von der verändernden Kraft der Musik, an die er fest glaubte: „Wirklich gute Musik vermag dies. Ich glaube, Musik hat bis zu einem gewissen Grad immer das gesellschaftliche Leben eines Landes widerspiegelt. Musik kann die geistigen Kräfte zusammenführen und sie an die Menschen weitergeben. Musik ist kein Geschäft, sie hat nichts mit Karriere oder Beruf zu tun. Sie ist eine Art zu leben – genauso wie Essen und Trinken, verliebt zu sein, eine gute Flasche Wein zu genießen oder Freunde zu haben. Musik ist etwas Unentbehrliches und keine zufällige, zusätzliche soziale Funktion. Deshalb hat sie diese Kraft. Ein berühmter englischer Schriftsteller sagte einmal: Musik kann zwar beschrieben, aber niemals erklärt werden.“

Isaac Stern hat nie in Deutschland konzertiert, das Wissen um die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten machte ihm dies unmöglich. Seine Begründung für die konsequente, lebenslange Abstinenz von deutschen Konzertsälen: „Mein tiefsitzendes Wissen um die grauenvolle und unmenschliche Nazizeit macht es mir unmöglich, mich liebevoll mit einem Publikum aus deutschen Zuhörern zu unterhalten. Das ist meine ganz persönliche Bürde.“

Doch dann die Sensation. Im April 1999 kam er doch noch, zwei Jahre vor seinem Tod. Zu Meisterkursen, zu „Encounters“ an die Kölner Musikhochschule, aber ohne seine geliebte Guarneri-Geige. Hier erlebte man einen charismatischen Lehrer aus Leidenschaft, der über eine immense Erfahrung verfügte. Zehn Tage lang leitete er einen Interpretationskurs.

„Das größte Verbrechen eines Musikers ist es, Noten zu spielen, statt Musik zu machen.“ In Köln konnte man erahnen, wie ernst es Stern damit meinte. Die Klarheit seiner Gedanken und Worte blieben nachhaltig in Erinnerung. Sterns Autorität war unanfechtbar, er gab sich streng und fordernd, wenn es um die Sache ging. So waren auch nicht alle jungen Musiker

den Herausforderungen des Kurses gewachsen.

Warum er letztlich doch noch den Weg nach Deutschland fand, begründete Isaac Stern damals so: „Ich bin gekommen, um jungen Menschen zuzuhören. Neugierig zu erfahren, wie hoch das Niveau der musikalischen Ausbildung ist in einem Raum, den ich bisher nicht kannte. Ich wollte hier zwar nie konzertieren, darin bin ich mir treu geblieben – aber Zuhören und Unterrichten, das ist etwas ganz anderes. Ich habe mich über den musikalischen Standard informiert. Und ich bin sehr dankbar für die Möglichkeit, jungen Musikern aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, in diesem Fall auch aus England, Israel und Holland zu begegnen. Für die Gelegenheit, Musiker zu treffen, Orchester zu hören und ein Gefühl für den Rhythmus und das Temperament zu bekommen, wie man in Deutschland musiziert.“

Isaac Stern war ein Mann, der robust mit beiden Beinen im Leben stand, der die Dinge pragmatisch anging, der genießen konnte und dem es nie an Humor fehlte. Und der rückblickend auch bereit war, Schwächen und Fehler zuzugeben. Ein sinnlicher Intellekt mit einer Vorliebe für „practical jokes“, den handfesten Scherz direkt aus dem Leben. Baseball, Zigarren und gutes Essen, auch das mochte er zu gern. Die Karriere dieses außergewöhnlichen, mit Ehrungen überhäuften Geigers ist auf weit über 100 Schallplatteneinspielungen dokumentiert, die vor allem auf dem amerikanischen Columbia-Label erschienen sind.

Sony hat jetzt dieses klingende Vermächtnis auf 75 CDs mit Aufnahmen aus den Jahren 1945 bis 1980 wiederveröffentlicht, 35 davon erscheinen hier erstmals auf digitalem Tonträger, nostalgisch aufgemacht mit den originalen LP-Covern im Miniformat. Eine Fundgrube und ein Sammlerstück für Violinenthusiasten und Isaac-Stern-Verehrer! ■

CD-Box

Isaac Stern. The Complete Columbia Analogue Recordings (1945-80); Sony Classical (75 CDs)

